

Pac, pac

Vor 65 Jahren entstand das berühmte Che-Guevara-Porträt von Alberto Korda. Am 5. März 1960 nahm der Fotograf das »Guerrillero Heroico« betitelte Bild auf, als Guevara in Havanna an der Trauerfeier für die am Tag zuvor bei der Explosion des französischen Frachters »La Coubre« ums Leben gekommenen Menschen teilnahm. »Es war ein »pac, pac«: zwei Aufnahmen und das war's«, beschrieb Korda (1928–2001) später die Situation, er arbeitete damals für die kubanische Zeitung *Revolución*. Berühmt wurde das Foto erst, als Korda 1967 dem italienischen Verleger Giangiacomo Feltrinelli zwei Abzüge kostenlos überließ und es nach der Ermordung Guevaras durch bolivianische Militärs 1967 weltweit Verbreitung fand. Heute ist es Teil einer globalen politischen Ikonographie. »Das Bild ist zu einer Idee geworden. Es geht nicht mehr um eine Person, sondern um ein Symbol«, sagt Mariana Huerta vom Bildzentrum des mexikanischen Kulturministeriums. (dpa/iw)

Sanierungsfall

Die 392 Jugendherbergen in Deutschland fordern für die Sanierung ihrer Häuser eine starke Förderung vom Staat. Andernfalls seien gerade Standorte in ländlichen Regionen von der Schließung bedroht, sagte der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Jugendherbergswerks (DJH), Oliver Peters, der *dpa*. In den nächsten acht bis zehn Jahren müssten die Jugendherbergen bundesweit rund 30 Millionen Euro pro Jahr investieren. Vor allem für die energetische Sanierung und den behindertengerechten Umbau der Gebäude werde Geld benötigt. »Wir haben Altbestand, wir haben auch Burgen und Schlösser. Da ist es nicht damit getan, dass wir eine Heizung austauschen«, betonte Peters. Das DJH darf als gemeinnütziger Verband keine nennenswerten Gewinne erwirtschaften und keine hohen Rücklagen bilden. Im vergangenen Jahr gab es in den deutschen Jugendherbergen neun Millionen Übernachtungen – ein Rückgang um 2,8 Prozent. (dpa/iw)

Von Casanova stammt das Zitat »Ich bin stets nach Auszeichnung begierig gewesen und habe stets die Aufmerksamkeit auf mich zu lenken geliebt«. Das könnte auch auf Venedig zutreffen, wo er 1725 geboren wurde. Die Stadt zählt mittlerweile weniger als 50.000 Einwohner und stellt die gleiche Anzahl an Betten für Touristen bereit. Übers Jahr strömen mehr als 15 Millionen Touristinnen und Touristen in die Stadt. Dabei muss man gar nicht vor Ort gewesen sein, um ein durch Kino, Literatur, Fotografie, Werbung, aber auch architektonische Rekonstruktionen geprägtes Bild von der vielbeschriebenen Stadt im Kopf zu haben.

Der Zeichner, Schriftsteller, Kulturhistoriker und -kritiker John Ruskin (1819–1900) machte sich bereits im 19. Jahrhundert große Sorgen um den Fortbestand der Lagunenstadt, die er durch Industrialisierung und Modernisierung bedroht sah, wie die Künstlerin Stefanie Bürkle in ihrer sehenswerten Ausstellung »Venice Be Real« im Berliner Projektraum Meinblau in Erinnerung ruft. Im Zentrum des kapellenartigen Raums und damit der Ausstellung steht eine große Videoprojektion. Die Aufnahmen wurden mittels Drohne gefilmt und zeigen Venedig aus der Vogelperspektive. Was auf den ersten flüchtigen Blick das von vielen Kanälen durchzogene Häusermeer zeigt, entpuppt sich als eine Installation aus unzähligen Fotografien, die als Karte der Stadt im Studio der Künstlerin angeordnet wurden.

Stefanie Bürkle, die an der Technischen Universität Berlin lehrt, betreibt dort seit 2022 das Forschungsprojekt »Imaginationen Venedigs«. Seit 25 Jahren reist sie immer wieder nach Venedig und hat mittlerweile ein riesiges Bildarchiv von mehreren tausend eigenen Fotos angelegt. Darin befinden sich auch Aufnahmen, die Bürkle von den architektonischen Venedigkopien im Park »Fenster zur Welt« im chinesischen Shenzhen und in Las Vegas gemacht hat. Zudem integrierte sie Bilder von Phantasmagorien Venedigs in deutschen Städten, zum Beispiel von »Venezia«-Eisdielen. All diese zusammengetragenen Bilder ergeben den »Atlas der Imaginationen



Stefanie Bürkle: Markusplatz in Shenzhen (1999)

Atlas der Imaginationen

Venedig im Bild: Stefanie Bürkle präsentiert in der Berliner Galerie Meinblau die Ergebnisse ihrer Stadtforschungen.

Von Matthias Reichelt

Venedigs«, denn auch Bürkles Fotografien der realen Stadt transportieren ja »ihr« Venedig-Bild. Die Projektion wird von einer Tonspur begleitet, eine KI-Stimme spricht diverse Zitate von Goethe bis Ruskin und viele Auszüge aus Interviews über Venedig. Darunter ist auch die Schilderung des lateinamerikanischen Revolutionärs Francisco de Miranda, der 1785 an die Adria kam und sich über die »grotteschlechte Oper« und den »Pöbel« ausließ.

Bürkles Forschung zeigt, dass dieser geschichtsträchtige Ort in einem virtuellen Raum tausendfach reproduziert wurde, die so entstandenen Bilder aber nur bedingt mit der Wirklichkeit

vereinbar sind. »Unser« Venedig-Bild ist von romantischen Vorstellungen, aber auch der Kritik am modernen Massentourismus geprägt. Dazu passt, dass die sich herabsenkende Drohne den als Stadtkartographie Venedigs ausgelegten Bildkanon auseinanderbläst und so das von Bürkle geschaffene Bild dekonstruiert.

Die zentrale Projektion wird flankiert durch einige vergrößerte Fotos aus Bürkles Atlas, darunter auch absurde Motive von »venezianischen« Townhouses in Los Angeles. Auf der Empore ist noch ein anderes Video mit von der Künstlerin geführten Interviews mit Einwohnerinnen,

Stadtsoziologen, Architekten und Aktivistinnen zu sehen. Hier rückt die brutale Verdrängungspolitik aufgrund des Tourismus in den Fokus. Denn die meisten der ehemaligen Bewohner können sich das Leben in der Stadt nicht mehr leisten. Oder, wie es eine Einwohnerin Venedigs formuliert: »Um die Stadt mit Touristen zu füllen, musste sie vorher geleert werden.«

■ Stefanie Bürkle: Venice Be Real. Meinblau, Christinenstrasse 18–19, Pfefferberg-Haus 5, 10119 Berlin, bis 23. März 2025, Do.–So., 14–19 Uhr

■ <https://meinblau.de>

Spengler, Röhl, Ebstein ■ Jubel der Woche. Von Jegor Jublimov

In diese Woche fällt der Internationale Frauentag, und mit gutem Grund würdigen wir zuerst Carl Martin Spengler. Er wurde am Dienstag 65 Jahre alt, und man kann mit

ihm am Sonntag in seinem Stammhaus, dem Theater im Palais, nachfeiern. Mit seiner Kollegin Ildiko Bogнар erinnert er an die Vorkämpferin der Frauenbewegung und kompromisslose Pazifistin Hedwig Dohm (1831–1919). Der in Leipzig gebürtige Spengler ist seit Studienjahren Berliner und spielte zwischen 1983 und 1992 in mehreren Kino- und Fernsehfilmen (»Wengler & Söhne«, 1987). Als sein Theater im Palast der Republik 1990 abrupt geschlossen wurde, gründete er mit Kollegen das Theater im Palais ganz in der Nähe. Hier, neben dem Zeughaus, interpretiert er in Soloabenden Franz Kafka, Otto Reutter und Georg Kreisler. Weil Hildegard Knef in diesem Jahr 100 geworden wäre, hat er besonders viel zu tun, denn auch ihr widmet er ein Programm.

Mit Kleinkunst hat phasenweise auch Bärbel Röhl Erfolg gehabt, sogar auf Platt. Nicht weit von Waren (Müritz) kam sie am 6. März vor 75 Jahren zur Welt und hatte nach dem Schauspielstudium in Leipzig ihre intensivsten Theaterjahre in Schwerin, wo sie von 1979 bis 1992 große Rollen spielte, auch Margarete in Christoph Schroths legendärer

»Faust«-Inszenierung (vom DFF übernommen). Röhl zählte zu den Kolleginnen, deren Widerspruchsgelbst noch lebte, was ihr manchen Ärger einbrachte. Ab 1992 schlug sie sich als freie Schauspielerin durch, spielte in Serien (»Gute Zeiten, schlechte Zeiten«, 1997/98; »In aller Freundschaft«, 2014 mit ihrer Nichte Henriette Richter-Röhl), stand aber neben kleinen Programmen auch auf der Musicalbühne ihre Frau. Lieben Sie Pur? Die Band wird 50, und seit 2023 gibt es das Musical »Abenteuerland« mit den Melodien der Gruppe, in dem Röhl als Oma Lena bis jetzt siebenmal wöchentlich in Düsseldorf vor vollem Haus auf der Bühne stand. Sie genießt die Theateratmosphäre und den Beifall nach wie vor. Ende des Jahres soll es in anderen Städten, darunter auch Berlin, weitergehen.

Kleinkunst (Heine-, Tucholsky- und Brecht-Songs) zählt auch zum fast unüberschaubaren Lebenswerk von Katja Ebstein. Sie wurde am 9. März vor 80 Jahren in Niederschlesien geboren und wuchs in Berlin-Reinickendorf in der Epensteinstraße auf, von der sie ihren Künstlernamen ableitete. Ihren musikalischen Durchbruch schaffte

sie durch ihren ersten Ehemann Christian Bruhn, der für sie Titel schrieb, die zu erfolgreichen Schlagern wurden. »Wunder gibt es immer wieder« verhalf ihr 1970 zum internationalen Durchbruch beim Grand Prix. Dabei war sie immer politisch links aktiv, in der Unterstützung der Studentenbewegung wie im Wahlkampf für Willy Brandts SPD. Sie trat seit 1972 im »Kessel Buntes« des DFF mehrfach auf, und mit ihrem zweiten Ehemann, dem Regisseur Klaus Überall, drehte sie mit dem DFF die 39teilige Reihe »Unterwegs in der DDR«, in der von Gisela May über Horst Drinda bis zu Frank Schöbel viele Ostlinge mitmachen. Sie unterstützte zeitweise Die Linke, und im vergangenen Jahr engagierte sie sich öffentlich gegen die AfD.

iw Dossier

Abgedreht

Filmkunst und Politik in der DDR

jungewelt.de/abgedreht

Teresa Vittucci:
SANE SATAN

Olympia Bukkakis:
Queer and Present
Dangers/Sex

07./08.03.
Sophiensæle